Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 2

Artikel: Bilanz des Konzils
Autor: Gyssling, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411351

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FREIDENKER

ONATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

m, Februar 1966 Nr. 2 49. Jahrgan

Bilanz des Konzils

Mit dem grossen publizitären Pomp, auf den sich der amtierende Papst ja so gut versteht, ist nach dreijähriger Dauer (die Unterbrechungszeiten zwischen den Vollsessionen eingerechnet) das zweite Vatikanische Konzil im Dezember 1965 geschlossen worden. Wenn auch bei genauerer Betrachtung seine Ergebnisse eher als relativ bescheiden gelten müssen, so stellt es doch in der Geschichte der katholischen Kirche ein markantes Ereignis dar. Allerdings, die grossen Erwartungen, die seinerzeit bei Einberufung und Eröffnung des Konzils gehegt wurden und die in weiten christlichen Kreisen, katholischen wie nichtkatholischen, den Charakter von Hoffnungen angenommen hatten, wurden nicht erfüllt. Aber dass es innerhalb dieser katholischen Kirche, die lange Zeit starr und still der im Kirchlichen wie Politischen durchaus konservativen, wenn nicht reaktionären Linie des Vatikans gefolgt war, zu so weitausgreifenden, teilweise recht leidenschaftlichen Diskussionen von Grundproblemen gekommen ist, erscheint doch als recht bedeutsam. Gewiss, es hat auch vor dem Konzil mancherlei innerkatholische Auseinandersetzungen gegeben. Französische Dominikaner, österreichische Prälaten, holländische Theologen muckten zuweilen gegen den Kurs der Kurie auf. Sie wurden aber immer wieder schnell zum Schweigen gebracht. Dass es nun innerhalb der Kirche zur grossen Debatte über eine Kirchenreform kam, das ist wohl das entscheidende Merkmal dieses Konzils und entsprach durchaus dem Willen des Papstes Johannes XXIII., seines Einberufers. Es ist müssig, darüber zu spekulieren, wie dieses Konzil weitergelaufen und wie es zu Ende gegangen wäre, hätte jener Papst länger gelebt und nicht um die Mitte des Konzils herum einem anders gearteten Nachfolger Platz machen müssen. Denn wenn seinerzeit der Eindruck bestehen konnte, dass Johannes XXIII. die Kirchenreform wirklich am Herzen lag, so hat es heute doch den Augenschein, dass Paul VI. ihr höchstens aus verstandesmässigen Erwägungen heraus zugetan ist, weil er die Notwendigkeit einer gewissen Anpassung erkennt, sonst aber mit seiner ganzen Wesensart ein Mann der alten streng autoritären Kirche ist, so dass es der konservativen Richtung unter den Konzilsvätern und dem Apparat der Kurie nicht all zu schwer wurde, ihn in entscheidenden Momenten zu Kompromissen und zur Abbremsung des Reformeifers zu bewegen. So wurden auf der Strasse der Reform immer wieder neue Hindernisse aufgerichtet und Verzögerungsmomente eingeschaltet. Schliesslich ging es dem Ende zu im Rhythmus der Echternacher Springprozession: Zwei Schritte vorwärts und einen zurück.

Infolgedessen bleibt das Resultat recht mager. Eine Reihe wichtiger Fragen wurden infolge päpstlichen Eingreifens nicht zu Ende oder überhaupt nicht diskutiert. Das betrifft u. a. das Zölibat der Priester, dessen offizielle Erörterung auf dem Konzil Paul VI. durch eine eigene Willens- und Standpunktserklärung unterbunden hat. Auch die Frage der katholischen Zustimmung zu gewissen Methoden der Geburtenkontrolle hat er einer späteren eigenen Entscheidung vorbehalten. Ebenso ist man bezüglich der Mischehen nicht vorwärts gekommen. So bringen die 16 vom Konzil verabschiedeten Dekrete nicht viel Neues, es sei denn in Kleinigkeiten, mit denen sich kein Hund hinter dem Ofen hervorlocken lässt. Da wird z. B. das, was bisher «letzte Oelung» hiess, in «Krankensalbung» umgetauft, und mit vielen der beschlossenen Reformen sieht es nicht anders aus. Das Dekret über die Religionsfreiheit, das den Anspruch der römischen Kirche, die «alleinseligmachende» zu sein, einschränkt, wurde durch eine päpstliche Erklärung torpediert, in der es heisst: «Jeder Mensch hat die geheiligte Verpflichtung, den katholischen Glauben zu bekennen und auszuüben.» Also: sei frei in der Wahl deiner Religion, werde nach deinem Gewissen selig, aber erfülle zunächst einmal deine Pflicht und sei gut katholisch! Du hast dann alle religiöse «Freiheit», dir unter den zahlreichen angebotenen «Heiligen» als Schutzpatron zu besonderer persönlicher Verehrung denjenigen herauszusuchen, der dir am meisten zusagt. Wenn dir der Korbinian nicht gefällt, nimm getrost und in aller «Freiheit» den Onophrius oder den Quirinus!

Es wird auch keine durchgreifende Reform der Kurie und des «Heiligen Offiziums» geben. Lediglich die drei neu geschaffenen Sekretariate für die Zusammenarbeit mit den übrigen christlichen Kirchen, für die nichtchristlichen Religionen und für die Ungläubigen bleiben aufrechterhalten. Aber sie haben

Inhalt

Bilanz des Konzils
Schaubuden-Christentum?
Das Plädoyer
Kleronazistische Parallelen
Aus meinem Tagebuch
Zum 100. Geburtstag von Romain Roland am 29. Januar 1966
Schlaglichter
Die Literaturstelle empfiehlt
Mitteilungen des Zentralvorstandes
Aus der Bewegung

'it. Schweiz.
andesbibliothek
000 Bern

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto 80 - 48853.

unter der Leitung des Papstes und der Kurie und entsprechend den dort ausgegebenen Direktiven zu arbeiten. Die Bischofs-Synode, die ab 1967 dem Papst zur Seite stehen soll, wird nur beratenden Charakter haben. Ueber ihre Zusammensetzung entscheidet der Papst, sie kann daher nur zur Bekräftigung der päpstlichen Autorität dienen, nie aber diese in Frage stellen. Da die bisherigen Dogmen der katholischen Kirche, die Unfehlbarkeit des ex cathedra über Glauben und Sittenlehre sich äussernden Papstes, das Priesterzölibat, die Einstellung zur Mischehe und der Primatanspruch der römischen Kirche, deren Abendmahlslehre usw., keinerlei Aenderung erfahren, ist auch der ökumenische Traum, dem sich einige protestantische Konsistorialräte und orthodoxe Popen hingegeben hatten, wieder ausgeträumt. Das Sekretariat für die Einheit der Christen wird sich mit ebenso unverbindlichen Gesten begnügen müssen wie der Papst selbst, der ja daran keineswegs gespart hat. Es gab Gottesdienste, die dem orthodoxen Ritus angepasst waren, und ähnliches. Zu Ende des Konzils wurde der im Jahre 1054 mit Kirchenbann und Exkommunikation belegte Patriarch Michel Cerulaire von Byzanz 911 Jahre später von beidem wieder freigesprochen, dem als Beobachter zum Konzil entsandten Kirchenfürsten, der den orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel vertrat, gewährte der Papst den sonst nur römisch-katholischen Bischöfen zustehenden Bruderkuss. Ohne mit der Wimper zu zucken hörte sich Paul VI. auch anlässlich seiner Teilnahme am Abschiedsgottesdienst der nichtkatholischen Konzilsbeobachter den lutheranischen Choral «Nun danket alle Gott» an. All das macht sich gut, verpflichtet zu nichts und täuscht eine Einheit der christlichen Kirchen vor, die aber in Wirklichkeit nach wie vor nicht besteht. Dass das Konzil die Juden, vor allem die heute lebenden Juden von der Kollektivschuld an dem angeblichen Mord an Jesus von Nazareth freigesprochen hat, gehört auch zu diesen Gesten. Immerhin ist es bezeichnend, dass dieses sogenannte Judenschema nur nach langwierigen und schwierigen Verhandlungen hinter den Konzilskulissen durchgesetzt werden konnte, so tief hat sich ein widersinniger «religiöser» Antisemitismus seit mehr als tausend Jahren in die katholische Kirche eingefressen. Es ist ja schliesslich auch wohl kein Zufall, dass die ärgsten Hetzer und Mörder unter den Nazis Katholiken waren und dass der Antisemitismus Hitlers aus dem katholisch gefärbten Antisemitismus des Wiener Bürgermeisters Lueger hervorgewachsen ist.

Auch das Konzilsschema über den Frieden, das mit seiner Verurteilung der Atom- und anderer Massenvernichtungswaffen durchaus als positiv zu beurteilen ist, passierte nicht ohne Widerstände, als deren hauptsächliche Träger eine Reihe von deutschen Prälaten und der New-Yorker Kriegshetzerkardinal Spellman im Vordergrund standen. Der Dialog mit den Atheisten, von Johannes XXIII. gewollt und von Paul VI. mindestens zugelassen, ja in seiner Osterbotschaft durch einige bemerkenswerte Sätze, die wir hier seinerzeit gewürdigt haben, vorangetrieben, ist gegen Ende des Konzils wieder in einer Sackgasse stecken geblieben. Zwar gab es auch hier eine Geste mit dem «hoffnungsvollen Gruss», den der Papst in seiner Schlussrede auf dem Petersplatz den «Menschen, die uns bekämpfen», und den «Ungläubigen» entbot, und es ist auch wohl kaum daran zu zweifeln, dass der Wiener Kardinal Dr. König, der an der Spitze des neuen Sekretariats für die Ungläubigen steht, ein Partisan der Fortsetzung dieses Dialogs ist. Aber er trifft darin auf den harten Widerstand der Jesuiten, deren neuer General Pedro Arrupe am 27. September 1965 vor der Vollversammlung des Konzils zum «Kampf gegen den Todfeind Atheismus» aufgerufen und bei dieser Gelegenheit die bemerkenswerte Behauptung aufgestellt hat, «dass die atheistische Gesinnung und Kultur die Gemüter der Gläubigen vergiften, sogar solche von Priestern, und dass sie die Rebellion innerhalb der Kirche säen». Wir wären sehr erfreut, wenn der Jesuitengeneral mit dieser Behauptung recht hätte und wenn er damit auf die fortschreitende Zersetzung des katholischen Glaubensgutes anspielt, das der berüchtigte reaktionäre Kurienkardinal Ottaviani als die «Goldreserven der Kirche» bezeichnete, so hat er auch insofern recht, als angesichts der sozialen Verhältnisse und ihrer Einwirkung auf die Menschen wie nicht minder infolge der sich immer weiter ausbreitenden wissenschaftlichen Erkenntnisse über Weltall, Natur, menschliche Gesellschaft, Psyche des Einzelnen eine stets steigende Anzahl von Katholiken sich mindestens innerhalb von der Kirche abwendet und sich ihren nicht mehr glaubwürdigen Dogmen entfremdet, auch wenn sie aus sozialem Konformismus heraus weiterhin formell innerhalb der Kirche bleibt.

Im grossen und ganzen hat also auch das Konzil am Wesen der katholischen Kirche so gut wie nichts geändert. Alles bleibt beim alten. Man hat die Fassade des alten Hauses neu verputzt und ein bisschen moderner angestrichen, das Haus selbst aber bleibt wie es war. Ungebrochen ist die Vormachtstellung der römischen Kurie. Es wird damit von der Persönlichkeit des jeweils amtierenden Papstes abhängen, wie sich die Konzilsbeschlüsse auswirken werden. Seine Möglichkeit, sie nach seiner eigenen Einstellung zu interpretieren, ist unbeschränkt. Der autoritär-hierarchische Stil des Katholizismus wird sich nicht ändern. Wenn ein Papst wie Paul VI. begreift, dass die Haltung der Kirche gegenüber dem Krieg breite Massen veranlasst hat, sich von ihr abzuwenden und deshalb heute energischer als alle seine Vorgänger seit Jahrhunderten das Gewicht seines Prestiges in die Schale des Friedens wirft, der Beendigung des Vietnamkrieges das Wort redet, vor den Vereinten Nationen in New York erscheint und dort, wenn auch mit sehr vorsichtigen Formulierungen, für die Aufnahme der Chinesischen Volksrepublik und der *beiden* deutschen Staaten in die Vereinten Nationen eintritt, wenn er verschiedenen Friedensbestrebungen diplomatische Hilfe leistet, so ist das sicher erfreulich. Aber so wenig wie noch eine Schwalbe keinen Sommer macht, so müsste der Vatikan nach allem, was in der Vergangenheit geschehen ist, noch sehr viel mehr Friedenstauben aufflattern lassen, bevor er ins Bewusstsein der Menschen als echte Friedensmacht einginge. Und es müssten dann vor allem den Schürern des Hasses innerhalb der Kirche und unter ihren führenden Prälaten Zügel angelegt werden, Kardinälen wie Spellman-New-York oder Jäger-Padeborn, dem neuen Jesuitengeneral und seinen ordinären Hetzpredigern vom Schlage der Leppich und Lombardi. Aber das hat Paul VI. bis jetzt nicht getan. Statt dessen hat er sich nicht nur wiederholt schützend vor den konservativ-reaktionären Flügel der kurialen Geistlichkeit gestellt, hat das Andenken des faschistenfreundlichen Papstes Pius XII. gefeiert und die neue militante Kampforganisation des politischen Katholizismus, die «Opus-Dei»-Gesellschaft mit ihrem militaristischen Aufbau ermuntert. Es ist eben nicht so leicht, die recht gegensätzlichen Tendenzen eines Pius XII. und eines Johannes XXIIII. zu vereinen. Paul VI., der das anscheinend versucht, hat damit der Kirche nur ihren Januskopf gerettet. Wenn Feuer und Wasser zusammenkommen, gibt es eben nichts anderes als Dampf. In unserm Fall: den vielfarbigen publizitären Nebel, mit dem man die Gehirne der gläubigen Schäflein wie derer, die leise zu zweifeln beginnen, noch einmal zu erfüllen hofft. Alles, was in unseren Kräften steht, werden wir tun, damit sich diese Hoffnung nicht erfüllt.

Walter Gyssling.